

# Radikal im Namen der Liebe

Gabriele Gysi inszenierte mit der Rostocker Compagnie de Comédie Lessings Lustspiel „Minna von Barnhelm“

Von DIETRICH PÄTZOLD

**Rostock** (OZ) Lange scheint's her: König Friedrich II, der Siebenjährige Krieg... Doch der stürmische Beifall bei der Premiere des vor diesem Hintergrund 1767 entstandenen Lustspiels „Minna von Barnhelm“ feierte am Samstag in der Rostocker Compagnie de Comédie wohl eine äußerst gegenwärtige Geschichte. Das überraschte Publikum konnte erleben, wie genau der Aufklärer Gotthold Ephraim Lessing (1729 – 1781), der in den fortdauernden ideologischen Zeitaltern als großer Geist verehrt, von Macht-Apologeten dagegen verboten bzw. verfälscht wurde –, wie genau und radikal dieser Lessing in die Seelen zweier Liebender blickte und im Mikrokosmos ihrer Konflikte die Erbäm-



Lessings Lustspiel mit Michael Herrmann als Major von Tellheim, Manuela Nedelko als Minna von Barnhelm in der Rostocker Bühne 602. Foto: CdC

lichkeit deutscher Verhältnisse beschrieb.

Diesem Stück, der ersten großen deutschen Komödie, in der erstmals in der deutschen Dichtung eine moderne Frau selbstständige Entscheidungen trifft, verhalf Regisseurin Gabriele Gysi in der Bühne 602 mit eigener Spielfassung zu neuer Le-

benichtigkeit. Geschichte und Personage sind gestrafft, auf den Kern konzentriert. Radikal wirkt Gysis Zugriff darin, wie intensiv sie Lessing und seine Figuren beim Wort nimmt, wie zwingend, ja suggestiv, mit entwaffnender Direktheit, zuweilen auch sehr gewitzt, daraus Spielsituationen entwickelt

werden, die Gefühle und Interessen der Figuren zeigen und einen wachen Zuschauerblick befördern. Und die das kleine Ensemble zu hervorragenden schauspielerischen Leistungen brachten.

Zuvor allerdings gibt's als stilistischen Kontrast ein derb-burleskes Vorspiel im

Theaterrestaurant, das deutlich die äußere Situation umrahmt und das Publikum vorbereitet auf das folgende intensive Spiel der Gefühle.

Was erleben wir? Einen entlassenen und verarmten Major von Tellheim, der seinem Staat im Frieden überflüssig wurde und sich zudem entehrt fühlt, weil ihm sein humanes Verhalten im letzten Krieg nachträglich als Verrat ausgelegt wird. Minna von Barnhelm, seine Verlobte, will nichts anderes als den Gedemütigten trotz allem wieder zu seiner Liebe, überhaupt zur Liebesfähigkeit, ermutigen und bedient sich dazu, aus Liebe, eines Tricks.

„Gleichheit ist allein das feste Band der Liebe“, behauptet die Kluge mit listiger Absicht. Doch das Ungleichgewicht zwischen beiden, zuweilen auf einer Leiter spielerisch verdeutlicht, ist enorm. Und es ist in dieser Inszenierung zugespitzt: Bringt Manuela Nedelko als Minna von Barnhelm ein starkes, sehnedes, auch suchendes, doch stets überlegenes Strahlen unbedingter Liebe auf die Bühne, so steht Michael Herrmann als der junge Major recht unsicher da. Als würde er in einem Käfig gesellschaftlicher Rollen und Zwänge zappeln, versucht er, ganz

mit sich beschäftigt, im Tonfall der Rechtfertigung seine Lage und die daraus folgende „Nichtswürdigkeit“ seiner Liebe zu erklären.

Der radikale Zugriff auf die Geschichte im Namen der Liebe verkleinert nicht, sondern verallgemeinert die gesellschaftliche Dimension des Stücks. In Gabriele Gysis Fassung gibt es im Hintergrund ein düsteres (Anti-)Kriegsgemälde, gemalt vom Wirt (Georg Haufler), der den ganzen Abend über wie ein Künstler herumläuft, aber auch seiner Pflicht als preußischer Polizeispitzel mit kurioseem Eifer nachgeht. Das Wörtchen „oder“ im Stücktitel „Minna von Barnhelm oder Das Soldatenglück“ ist hier durchaus als Alternative zu verstehen: Liebe oder Krieg. Ein Widerspruch, der auch nach der weltvergessenen Schlussidylle des ironischen Happyends unaufgelöst bleibt.

Der treue Diener Just, in dieser Stückfassung aus zwei Bediensteten Tellheims zusammengezogen und von Friedmann Wikarski mit Hut und Agenten-Charisma verkörpert, sagt dies im letzten Satz des Abends seiner neuen Braut, Minnas Zofe Franziska (hervorragend Monika Boysen): „Über zehn Jahr ist sie Frau Generalin – oder Witwe!“